

1. Einleitung

Die Welt, in der wir leben, ist eine technische Welt. Gleichzeitig ist sie eine religiöse Welt. Beides kann man großartig oder furchtbar finden. Die Lebenswelt ist vielfältig. Dabei wurden Technik und Religion im 20. Jahrhundert meist in ein Verhältnis des Gegensatzes gebracht. Kaum jemand unterschreibe noch Richard Rothes Gedanken, dass die Entwicklung der Eisenbahn für das Reich Gottes wichtiger sei als die Dogmen von Nicäa und Chalcedon.¹ Entweder wird die Technik – um im Bilde zu bleiben – als der Zug betrachtet, der abwärts in den Dürrenmattschen Tunnel rast, oder das Reich Gottes und seine transzendenten Äquivalente sind aus dem Fahrplan ohnehin gestrichen worden. Das hat Folgen. Weil wir Technik und damit die Welt, in der wir tatsächlich leben, nicht mehr religiös deuten können, hat das Religiöse seinen Ort in der Welt weitgehend verloren. Weil wir umgekehrt die Religion nicht technisch interpretieren können, ist zumindest das Christentum eine Religion mit einem vorindustriellen Gott.²

Meine Grundthese in diesem Buch ist demgegenüber, dass Technik und Religion viel mehr miteinander zu tun haben, als es das Grundmuster des Gegensatzes wahrhaben will. Technik speist sich nicht nur aus religiösen Motiven, sondern die Gesellschaft bedient sich religiöser Vorstellungen im weitesten Sinne, um die Einpassung neuer Techniken in ihre

1 *Rothe, Richard*: Stille Stunden. Aphorismen aus Richard Rothes handschriftlichem Nachlass, Wittenberg: Koelling 1872, S. 344 f.

2 In einer Studie zu Gottesbildern von Kindern beobachtete Helmut Hanisch, dass Kinder keine Bilder mit kulturellen Metaphern malten. Er vermutete, dass dies wohl auch nicht erwartbar sei, da die unpersönliche technische Zivilisation keine Symbole für Gott als einem persönlichen Gesprächspartner biete. Vgl. *Hanisch, Helmut*: Die zeichnerische Entwicklung des Gottesbildes bei Kindern und Jugendlichen. Eine empirische Vergleichsuntersuchung mit religiös und nichtreligiös Erzogenen im Alter von 7–16 Jahren, Stuttgart: Calwer 1996, S. 200.

Rahmenordnung und den Vorstellungshorizont ihrer Kultur zu reflektieren.³ Daher verschwinden religiöse Bezugnahmen in der Darstellung und Wahrnehmung von Techniken, wenn diese zur Normalität geworden sind. Religion erfüllt hier auf einer soziokulturellen Ebene ihre traditionelle Funktion, Passageriten bereitzustellen. Daraus geht die Religion aber nicht unverändert wie ein Katalysator hervor. Vielmehr reagieren Religion und Theologie implizit oder explizit auf die Veränderungen des religiösen Haushalts, die durch neue Techniken hervorgerufen werden. Weil es in der religiösen Dimension der Darstellung von Techniken um eine kulturelle und soziale Funktion geht, sind Bezugnahmen auf Transzendentes strukturell weder bloße Ideologie⁴ noch sind sie der Technik inhärent.⁵ Was im Einzelfall, etwa einer Werbung, selbstverständlich ideologische Züge annehmen kann, ist in einem weiteren Sinne Teil einer kulturellen Kommunikation über den Sinn (oder Unsinn) einer bestimmten Technik. Insofern handelt es sich zweifellos um Konstruktionen, aber diese sind nicht beliebig. Dass man mit einem Automobil einen Freiheitsgewinn verbuchen kann, wird man kaum bestreiten. Dass dieser Gewinn den Fahrer eines Kleinwagens in die Nähe der halbgöttlichen Attribute James Bonds bringt, ist dagegen in der Regel falsche Prophetie. Transzendenzbezüge in der Repräsentation von Technik sind daher am besten im Rahmen einer Symboltheorie etwa im Anschluss an Paul Tillich zu verstehen, die es erlaubt, sowohl die konstruktiven Anteile als auch die Bindung der Symbole an ihren Gehalt zu berücksichtigen.⁶

Meine Beschäftigung mit dem Thema »Technik und Religion« sucht in zweierlei Hinsicht eine Alternative zu einem verbreiteten Grundmuster. Zum einen verbirgt sich in vielen theologischen Stellungnahmen, trotz mancher Beteuerungen, eine grundsätzlich negative Einstellung zur

3 Dass technische Entwicklungen sich aus religiösen Motiven speisen, ist verschiedentlich beobachtet und beschrieben worden. Entsprechend der Annahme eines Gegensatzes zwischen Technik und Religion verbindet sich damit jedoch durchgängig die ideologiekritische Position, dass Technik doch bei ihrem innerweltlichen Leisten bleiben möge. Vgl. etwa das Buch des Historikers *David Noble*: *Eiskalte Träume. Die Erlösungsphantasien der Technologen*, Freiburg/Basel/Wien: Herder 1998 (urspr. engl.: *The Religion of Technology. The Divinity of Man and the Spirit of Invention*, New York: Alfred A. Knopf 1997).

4 Wie David Noble es nahelegen will.

5 Wie es letztlich aus der Konzeption Heideggers folgen würde. Vgl. *Heidegger, Martin*: *Die Frage nach der Technik*, in: Ders. (Hg.): *Die Technik und die Kehre*, 12. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta 2011, S. 5–36.

6 Vgl. dazu näher: *Schwarke, Christian*: *The Gospel According to Fortune. Technik und Transzendenz in der Mission für eine industrielle Kultur*, in: Vorländer, Hans (Hg.): *Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen*, Berlin: de Gruyter 2013, S. 289–310.

Technik.⁷ Nicht in ihren einzelnen Erscheinungen, aber in ihrer scheinbar verführerischen Macht stellt sie etwas dar, das durch die kritische Potenz des Religiösen eingehegt werden soll. Unabhängig davon, wie die Technik im Einzelnen bewertet wird, erscheint sie als das Andere der Religion. Finden Theologen und Philosophen etwa in der Kunst Anknüpfungspunkte an Heiliges und die Versöhnung, so ist die Technik im besten Fall Gegenstand der Abgrenzung. Demgegenüber gehe ich der Frage nach, ob sich nicht auch positive Anknüpfungspunkte für die Theologie finden lassen. Dies ist der systematische Hauptgrund dafür, dass dieses Buch vor allem von Amerika handelt. Denn dies führt in einen anderen kulturellen Kontext, in dem Technik – wenn auch anders und eingeschränkter, als es das gängige Bild nahelegt – grundsätzlich positiver wahrgenommen wird.

Zum anderen sprechen und handeln die meisten Arbeiten seit Hanns Liljes monographischer Studie zum Thema aus dem Jahr 1928 von »der« Technik, obwohl sich erkennbar dahinter eine jeweils bestimmte Technik als Quelle der Beurteilung verbirgt. Bei Lilje waren dies die als unzumutbar erlebten Werkshallen der Industrie. Später bei Helmut Thielicke war es die atomare Bedrohung. Heute ist es die Biotechnik, die Ohnmachtsgefühle gegenüber der Technik auslöst. Aber jenseits aller Wesensbestimmung des Technischen, die – wie Ernst Troeltsch für das Christentum erkannte – immer eine Wesensgestaltung darstellt, ist es nicht »die« Technik, die irgendetwas bestimmt, sondern es sind konkrete Techniken, die von konkreten Menschen in einem konkreten historischen und kulturellen Umfeld verwendet werden und wiederum konkrete Menschen entweder positiv oder negativ betreffen. Daher gehe ich der Frage nach dem Verhältnis von Technik und Religion an einem historischen Beispiel nach.⁸

7 Vergl. z. B.: *Borgmann, Albert*: Power Failure. Christianity in the Culture of Technology, Grand Rapids, Mich.: Brazos Press 2003; *Brock, Brian*: Christian Ethics in a Technological Age, Grand Rapids, Mich./Cambridge, England: William B. Eerdmans Publ. Co. 2010; *Trowitzsch, Michael*: Technikokratie und Geist der Zeit. Beiträge zu einer theologischen Kritik, Tübingen: Mohr 1988. Anders jedoch eine Reihe von Arbeiten doppelt qualifizierter »Theologen-Ingenieure«. Vgl. z. B. *Charbonnier, Ralph*: Technik und Theologie. Ein theologischer Beitrag zum interdisziplinären Technikdiskurs unter besonderer Berücksichtigung der Theologie F.D.E. Schleiermachers, Marburg: Elwert 2003.

8 In einer der wenigen Studien, die meinem Anliegen verwandt sind, haben die Autorinnen und Autoren die Vermarktung der Kohle und der Seife sowie Bekehrungsstrategien als Beispiele einer »industrial religion« untersucht. Der ausgezeichnete Beitrag hebt allerdings stärker auf die wirtschaftliche als auf die technische Bedeutung der Phänomene ab. Vgl. *Callahan, Richard J./Lofton, Kathryn/Seales, Chad E.*: Allegories of Progress: Industrial Religion in the Unites States, in: Journal of the American Academy of Religion 78 (März 2010), S. 1–39.

Die Welt, in der wir leben, ist in technikkultureller Hinsicht von den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts geprägt worden. Neben technischen Innovationen brachte diese Phase vor allem eine Durchdringung des Alltags mit technischen Artefakten. Technik wurde zu Kultur in dem Sinne, dass sie nicht nur als bestaunte oder verfluchte isolierte Maschine wahrgenommen wurde, sondern als allgegenwärtig. Die Kulturkritik der 1920er Jahre in Deutschland und den USA hat darauf intensiv reagiert.⁹ Ihre Wahrnehmungsmuster bereiteten die wirkmächtigen philosophischen und theologischen Beiträge der Nachkriegszeit vor und bestimmen nach wie vor die Grundhaltung zeitgenössischer Auseinandersetzungen mit dem Thema diesseits und jenseits des Atlantiks. Daher habe ich diesen technischen Kontext und seine Zeit gewählt.¹⁰

Der These, dass Verknüpfungen von Technik und Religion stets dann begegnen, wenn es um die Frage der Integrierbarkeit einer neuen Technik in einen bestimmten sozialen Kontext geht, entspricht die Beobachtung, dass vor allem Großtechniken mit religiösen Anspielungen versehen werden. Dieser Zusammenhang erweist sich bis in die Gegenwart als konstant. Werden Kühltürme von Kraftwerken stereotyp Kirchtürmen gegenübergestellt, und sind die religiösen Aufladungen in der Darstellung jeder gentechnischen Neuerung mit Händen zu greifen, so vollzog sich die Einführung der Audio-CD oder des E-Mail-Verkehrs scheinbar unterhalb des sozialen Bedeutungsradars, auch wenn sich insbesondere die letztgenannte Technik als sozial erheblich bedeutsamer erweist als hoch aufgeladene Ziele genetischer Manipulationen.

Für den hier untersuchten Zeitraum spielen daher auch entweder tatsächliche Großtechniken eine Rolle (wie die Stahlindustrie und Staudämme) oder solche Techniken, die zwar im Alltag begegnen, dort aber ebenfalls durch ihre Größe beeindruckend (wie Lokomotiven). Das Radio dagegen, in

9 *Rohrkramer, Thomas*: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland, 1880–1933, Paderborn: Schöningh 1999.

10 In meinem Teilprojekt N des SFB 804 »Transzendenz und Gemeinsinn« wurden daneben exemplarisch die Kerntechnik und die Biotechnik untersucht. Vgl. *Neumeister, Katharina*: Zur Konstruktion von Transzendenz und Gemeinsinn in der Biotechnik, in: Dies. u.a. (Hg.): *Technik*, S. 167–181; *Renger-Berka, Peggy*: Atome spalten. Transzendenz und Gemeinsinn im Diskurs um die Kernspaltung in Deutschland in Theologie und Politik in den 1950er Jahren, in: *Neumeister u.a. (Hg.): Technik*, S. 129–145; *Neumeister, Katharina/Renger-Berka, Peggy*: Das Atom im Reagenzglas. Die Kerntechnik als Legitimationsressource im öffentlichen Biotechnik-Diskurs, in: *Dreischer, Stephan/Lundgreen, Christoph/Scholz, Sylka/Schulz, Daniel (Hg.): Jenseits der Geltung. Konkurrierende Transzendenzbehauptungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin: de Gruyter 2013, S. 272–287.

seiner tatsächlichen Bedeutung wiederum wahrscheinlich folgenreicher als die Ersetzung der Dampflokomotive durch dieselektrisch betriebene Lokomotiven, wurde weniger religiös aufgeladen (wiewohl intensiv zu religiösen Zwecken genutzt). In diesem Buch wird von »der« Technik, auch wenn dies nicht explizit genannt wird, immer im Sinne der Techniken gesprochen, die aus der Gliederung des 3. Kapitels im Einzelnen ersichtlich sind.

Das Verhältnis von Technik und Religion lässt sich in den westlichen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts nicht angemessen wahrnehmen, wenn man das Religiöse auf einen im engeren Sinne christlichen oder kirchlichen Kontext reduziert. Daher wird an vielen Stellen dieses Buches von Transzendenz bzw. Transzendenzverweisen etc. gesprochen. »Transzendenz« meint dabei im Sinne des Dresdner Sonderforschungsbereiches 804 Diskurse, die sich auf etwas Unverfügbares beziehen, um dies entweder legitimierend oder delegitimierend für eine gesellschaftliche Ordnung einzusetzen.¹¹ Damit ist im Gegensatz zur klassischen Verwendung des Begriffs keine »absolute« Transzendenz gemeint. Transzendenz kann daher im hier gebrauchten Sinn als durchaus konstruiert betrachtet werden. Der Begriff des Unverfügbaren operationalisiert die weite Kategorie der Transzendenz dabei auf ein der Technik als Untersuchungsgegenstand angemessenes Maß. Transzendent sind in dieser Verwendung des Begriffs aber nicht nur im engeren Sinne religiöse Motive wie Götter. Vielmehr kann auch die Geschichte, die Natur oder eine ästhetische Anmutung als transzendent dargestellt und wahrgenommen werden, wenn sie als unverfügbar behandelt wird. Im Blick auf das Verhältnis von Technik und Religion sind dabei insbesondere solche Prozesse relevant, die eine Verschiebung des tatsächlich Verfügbaren im Verhältnis zum bis dahin Unverfügbaren mit sich bringen, wie z. B. die Eroberung des Raums durch Flugzeuge oder der plötzlich mögliche Eingriff in Gene oder die Materie, aber auch die Durchdringung der Lebenswelt mit einer dadurch nahezu allgegenwärtig werdenden Technik.

Gegenüber diesem Begriff von Transzendenz wird von Religion oder religiösen Motiven bzw. Elementen dann gesprochen, wenn das Gemeinte Teil der Überlieferung bzw. Praxis einer definierten Religion ist. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um den jüdisch-christlichen Kontext, aber auch Anspielungen auf antike Mythen werden als »religiös« bezeichnet.

11 Vgl. *Vorländer, Hans*: Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen: Eine Einführung in systematischer Absicht, in: Ders. (Hg.): *Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen*, Berlin: de Gruyter 2013, S. 1–42.

Das Verhältnis von Transzendenz und Religion im jeweils hier verwendeten Sinne ist dabei ein Doppelpes: Einerseits stellt das Religiöse inhaltlich eine Teilmenge des Transzendenten dar. Dass wir etwas aber überhaupt als »transzendent« wahrnehmen und ausweisen (können), hängt unmittelbar mit unseren religiösen Vorstellungen zusammen, selbst wenn diese in ganz säkularisierter Gestalt erscheinen. Insofern ist formal betrachtet das Transzendente ein Teil des Religiösen.¹²

Weder Technik noch Religion und Transzendenz sind einfach vorhanden. Vielmehr geht es um Wahrnehmungen. Was Menschen von Techniken positiv oder negativ denken, stellt bis in Philosophie und Theologie hinein nicht die Analyse von technischen Zusammenhängen dar, sondern die Verarbeitung von Wahrnehmungen, die durch das in der Öffentlichkeit zugängliche Bild der Technik gesteuert wird. Heideggers Rheinkraftwerk ist im Gegensatz zur Rheinbrücke als Paradigma des »Gestells« in seiner ästhetischen Anmutung gut nachvollziehbar.¹³ Einer Analyse der tatsächlichen Veränderungen, die auch Brücken heraufführen, hielte es indessen kaum stand. Weil es in diesem Sinne um Wahrnehmungen geht, soll genau an dem Ort nach Verbindungen von Technik und Religion gesucht werden, an dem diese Wahrnehmungen produziert, ausgetauscht und verarbeitet werden. Dies ist in der öffentlichen Darstellung von Technik der Fall. Gegenstand meiner Untersuchung sind daher zunächst diese Darstellungen. Damit suche ich Erkenntnis nicht jenseits pluraler Wahrnehmungen, sondern in ihnen.

Da es sich bei religiösen Dimensionen und Verweisen auf das Transzendente stets um solche Kontexte handelt, die zwar reflektiert werden, in ihrer Kommunikation aber auf vorreflexive Ebenen zielen und aus diesen gespeist werden, wird über sie stets in Bildern und Symbolen kommuniziert. Daher findet man auch in der Kommunikation über Technik solche religiösen Ebenen vorrangig in Bildern, weniger in Texten. Aus diesem Grund stellen Bilder einen wesentlichen Teil meiner Quellen dar. Gleichwohl werden Bildinhalte und ihre Gestaltung von Künstlern selbstverständlich nicht unreflektiert eingesetzt. Gerade in Kontexten, die auf Öffentlichkeit zielen (z. B. Werbung, Magazincover, Wandmalerei), geschieht dies in der Regel im Blick auf ihre Akzeptanz (etwa in Form von hohen Verkaufszahlen). Daher können Bilder

12 Man kann sich das Problem u.a. daran verdeutlichen, wie schwer es uns fällt, die Nichtexistenz von »Religion« in der Antike, d.h. die Allgegenwart des Religiösen, das aber nicht als Sonderbereich abgrenzbar ist, wirklich nachzuvollziehen.

13 *Heidegger, Martin*: Die Frage nach der Technik, a. a. O., S. 15.

zugleich als Ausdruck öffentlicher Wahrnehmung und als Gestaltungsversuch dieser Wahrnehmung verstanden werden.

Die Bilder, die etwas über das Verhältnis von Technik und Transzendenz bzw. Religion aussagen, reichen vom Comic über Zeitschriften, Plakate und Filme bis zur etablierten Kunst.¹⁴ Einige Motive lassen sich über die Grenzen unterschiedlicher Genres hinaus verfolgen. In einigen Fällen erschließt sich die Aussage eines Magazincovers nur vor dem Hintergrund von Motiven aus der Geschichte der Kunst. Das breite Spektrum zeigt dabei die Allgemeinheit der Wahrnehmung. Illustrieren lässt sich der Mehrwert der Bilder gegenüber Texten beispielhaft an dem Frontispiz zu dem Buch von Stuart Chase »Men and Machines« aus dem Jahr 1929 (→ Abb. 1).¹⁵ Der Illustrator Walter T. Murch (1907–1967), der das Buch durchgehend illustriert hat, wählte für das Frontispiz die Darstellung eines Menschen zwischen Maschine und Kosmos.

Man sieht eine Welle und Zahnräder, die scheinbar von den Kräften des Universums angetrieben werden. Im Schatten des größeren Zahnrads steht ein kleiner, nackter Mensch, der etwas irritiert und zögernd auf die riesige Maschine blickt. Mit der demütigen Selbsterkenntnisgeste Marias in Darstellungen der Verkündigung weist der Mensch auf sich.¹⁶ Psalm 8 würde gut zu diesem Bild passen. Nirgends im Text des Buches wird eine solche Sicht auf die Technik als von einer numinosen, universalen Macht bewegt und das Leben des Menschen unmittelbar und übermächtig bestimmend explizit. Im Gegenteil: Chase führt die Alternativlosigkeit einiger negativer Folgeerscheinungen der Technisierung auf ökonomische Zwänge zurück, vergleicht die Gegenwart mit den weitaus schlimmeren Zuständen im 19. Jahrhundert und kritisiert die Rede von der Allmacht der Technik mit dem Argument, dass die meisten Menschen weniger als zwei Stunden am Tag mit der Technik direkt konfrontiert seien. Dennoch wird in dem Buch eben jenes Bild der Technik evoziert, das Murch in seinem Frontispiz diesem emblematisch voranstellte. Chase beschreibt in seinem Text zwar lediglich nüchtern die Fakten der verschiedenen Lebensbereiche und deren Technik mit der Intention zu zeigen, dass weder die Autoren Recht haben,

14 Dabei ist die Öffentlichkeitswirksamkeit in unserem Zusammenhang wichtiger als die Frage nach dem künstlerischen Wert. Differenziert werden muss dabei selbstverständlich auch nach Gattungen und Auftraggebern. Eine Graphik in einer sozialistischen Zeitschrift vermittelt andere Botschaften als ein Ölgemälde, das einen zahlungsfähigen Käufer sucht. Die Photographie unterliegt anderen Gesetzen als die Aquarellmalerei.

15 Chase, Stuart: Men and Machines, New York: Macmillan 1929.

16 Vgl. Baxandall, Michael: Die Wirklichkeit der Bilder. Malerei und Erfahrung im Italien des 15. Jahrhunderts (1988), Berlin: Wagenbach 2012, S. 66 ff.

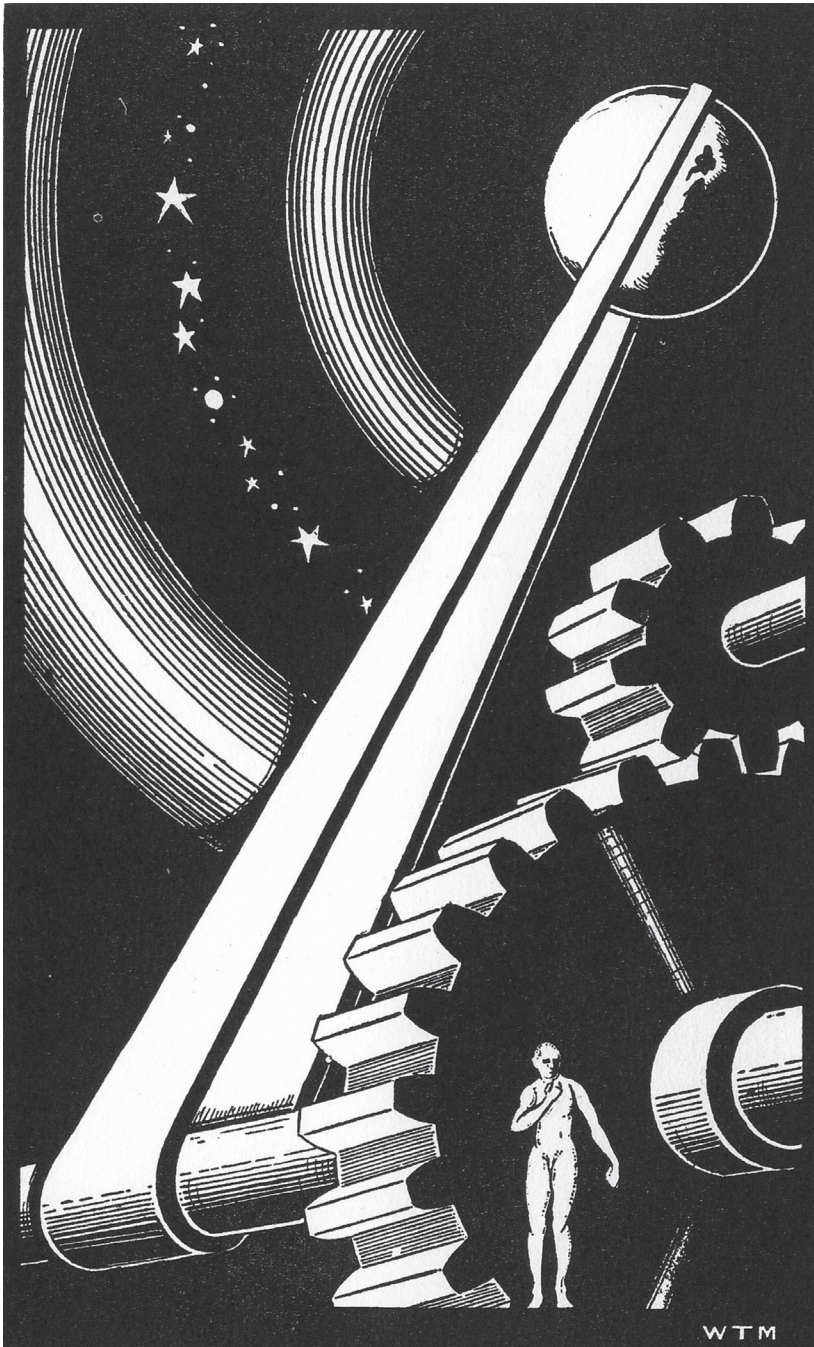


Abb. 1: Frontispiz Stuart Chase: Men and Machines (Walter T. Murch), 1929

die die Maschine verherrlichen, noch die, die sie verteufeln. Höchstens in den Metaphern der Überschriften (z. B. *The Wall of Steel*) wird die Erfahrung der Technik als eine das Leben bestimmende Wirklichkeit unterschwellig zum Thema seines Buches. Wie stark diese Erfahrung seine Zeitgenossen aber prägte, wird in den Illustrationen Murchs deutlich, der sich nicht durch die nüchterne Bestandsaufnahme des Autors inspirieren ließ, sondern durch das, was dieser als Thema zu Grunde lag. Der Künstler macht diese Dimension mit Verweisen auf die Weltmaschine als transzendente Vorstellungshorizont, auf die alte Annahme einer Korrespondenz zwischen Mikro- und Makrokosmos und auf das Weltall als letzte Energieressource bildlich explizit.

Bilder haben als Quelle in dieser Untersuchung einen systematischen Stellenwert. Im Gegensatz zu den Theologen, an denen der Wandel der Welt in eine technische Kultur in den 1920er und 1930er Jahren auf den ersten Blick weitgehend spurlos vorübergegangen ist, haben Künstler das Thema sehr bewusst aufgenommen und verarbeitet. In gewisser Weise findet man hier daher jene Auseinandersetzung mit dem Thema, die eigentlich auch in der Theologie zu erwarten gewesen wäre. In dieser Hinsicht sind Bilder hier keine bloße Illustration, sondern Bedingung der Möglichkeit, bestimmte Zusammenhänge zu erschließen. Ein weiterer, nun theologiespezifischer Punkt kommt hinzu: Anders als die Technik stellt die Kunst seit der Frühromantik für die Theologie stets einen positiven Anknüpfungspunkt dar, um das Heilige zu identifizieren. Wenn also die Kunst ein Thema aufgreift, das der Theologie fremd zu sein scheint, könnte sie als hermeneutische Brücke fungieren, über die sich der Theologie ein Verständnis für die Technik erschließt.

Verweise auf Transzendentes können positiv wie negativ sein. Ob man in der Technik einen »Gospel Worker« oder die »Dämonie« (s. Kap. 4) obwalten sieht, macht im Sinne meiner These zunächst keinen Unterschied. Wohl aber unterscheidet sich die Haltung im Blick darauf, ob und wie man etwa als Theologe auf die durch neue Techniken veränderte Lebenswelt reagiert und wie man das für die eigene Disziplin konzeptionell fruchtbar macht. Seit Beginn meiner Arbeit an diesem Thema hat mich die Frage beschäftigt, warum in weiten Kreisen der deutschen Theologie und Philosophie seit den 1920er Jahren bis heute eine mehr oder weniger unterschwellige Technikabwehr vorherrscht. Die Interpretation des Ersten Weltkriegs als Auslöser einer bis heute wirkenden Verunsicherung hat mir dabei als alleiniges Argument nie eingeleuchtet. Auch deshalb beschäftigt sich dieses

Buch vorwiegend mit den USA. Ich hoffe, damit eine Außenperspektive auf das eigene kontinentale Denken zu gewinnen. Tatsächlich wird man durch den Technikdiskurs in den USA mit anderen Sinnpotentialen konfrontiert, als sie die deutsche Diskussion bereitstellt. Dabei verlief auch die Debatte in den USA keineswegs ohne Kritik an der Technik. In dem von ihm herausgegebenen Buch »Whither Mankind. A Panorama of Modern Civilization«¹⁷ machte der Historiker Charles A. Beard gegen eine seiner Meinung nach verbreitete Technikkritik Front, deren Hintergründe von ästhetischen über religiöse bis zu humanitären Motiven reiche.¹⁸

Auch die Weltausstellungen der 1920er und 1930er Jahre wären in der Form, in der sie veranstaltet wurden, nicht nötig gewesen, wenn die moderne Technik sich bruchlos in die amerikanische Kultur eingefügt hätte (s. Kap. 2). Deutliche Parallelen lassen sich zudem zwischen der Krisenwahrnehmung in Deutschland nach 1918 und den Zeitdiagnosen in den USA nach der Ausbreitung der Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren feststellen. Dennoch zeigen sowohl die analysierten Bilder als auch die textlichen Quellen aus den USA ein anderes Verhältnis zur Technik, als es in Deutschland anzutreffen war und ist. Wiederum kann das schon erwähnte Buch von Stuart Chase als Beispiel dienen. Lautete der Originaltitel »Men and Machines«, so wurde die deutsche Übersetzung mit dem Titel »Moloch Maschine« verkauft, obwohl Chase nirgends in seinem Buch ein solch negatives Bild befördert.¹⁹ Das Buch ist dabei nur ein Beispiel für die durchaus intensiven »Atlantic Crossings«, die in technischer wie in kultureller Hinsicht zwischen den USA und Deutschland in der Zwischenkriegszeit stattfanden.²⁰

17 Beard, Charles A. (Hg.): *Whither Mankind. A Panorama of Modern Civilization*, New York/London/Toronto: Longmans, Green and Co. 1928.

18 A. a. O., S. 21–24. Zur amerikanischen Diskussion auch die Quellensammlung: Rhodes, Richard (Hg.): *Visions of Technology. A Century of Vital Debate About Machines, Systems and the Human World*, New York: Simon & Schuster 1999.

19 Chase, Stuart: *Moloch Maschine. Die Kultur- und Wirtschaftskrise der Welt*, übersetzt und bearb. von Ed. A. Pfeiffer, Stuttgart: Dieck & Co. [1930]. – (Sonderdruck = Kap. 1–4: Ders. (Hg.): *Mensch und Maschine, (Technische Bücher für alle)*, 4. Aufl., Stuttgart: Dieck & Co. [ca. 1930].

20 Rodgers, Daniel T.: *Atlantic Crossings. Social Politics in a Progressive Age*, Cambridge/London: Belknap of Harvard University Press 1998. (Dt.: *Atlantiküberquerungen. Die Politik der Sozialreform, 1870–1945*, Stuttgart: Steiner 2010). Vgl. auch: Hughes, Thomas P.: *Human Built World. How to Think about Technology and Culture*, Chicago: University of Chicago Press 2004; Nolan, Mary: *Visions of Modernity. American Business and the Modernization of Germany*, New York/Oxford: Oxford University Press 1994; Tower, Beeke Sell: *Envisioning America. Prints, Drawings, and Photographs by George Grosz and his Contemporaries, 1915–1933*, Harvard University, Busch-Reisinger Museum 1990.